

Vor dem Vorwort

Ende 2016 und Anfang 2017 habe ich zweimal Wolf Biermanns¹ „Warte nicht auf bessere Zeiten“ gelesen und dort vieles angestrichen u. a. auch (S. 376), die Äußerung von Manès Sperber²: „Seine Memoiren muss man schreiben nicht als letzten Husten, sondern solange man selbst noch etwas davon lernen kann“.

Das lässt mich nachdenken! Eigentlich ist es schon zu spät für die nachfolgende umfangreiche Betrachtung, andererseits weiß ich von keinem aus der Familie oder aus meinem Freundes- oder Kollegenkreis, dass jemand etwas Vergleichbares plante oder schon gemacht hätte. Und Bernd Schirmers Äußerung steht dem Vorhaben auch im Wege.³ Lernen werde ich persönlich zwar kaum noch davon. Mein Bild vom Menschen ist eigentlich fertig: Geld, Sexualität und Streben nach Macht bleiben die Triebfedern; dazu kommt als Einflussfaktor die Dummheit (Zitat Otto Prokop⁴: „Merken Sie sich, die Masse der Menschheit ist dumm“⁵). Die Methode der Aufarbeitung historischer Irrtümer und menschlicher Verfehlungen und Fehler ist das Vergessen. Vergessen als Rechtfertigung ist längst justitiabel. Deutsche können weder Revolutionen machen noch abgeschlossene historische Perioden aufarbeiten, in Sonderheit kann keine Demokratie mit ihren bescheidenen Mitteln eine Diktatur mit ihren unendlichen (und auch nachwirkenden) Machtmitteln „aufarbeiten“. Angst vor Deutschland habe ich nicht, eher vor den Deutschen⁶. Meine Erinnerungen könnten immerhin für einen bestimmten Leserkreis ein Zeitzeugnis werden. Ich lebe in einer historischen Zeitphase, die nach langer Diktatur unterschiedlicher ideologischer Prägung (von 1933 bis 1990) wieder eine demokratische sein könnte (und bereits nach 25 Jahren alle Schwächen zeigt, die eine Demokratie in der Variante „Rechtsstaat“ so entwickelt).

¹ Wolf Biermann, Warte nicht auf bessere Zeiten! Propyläen, Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin, 2016

² Manès Sperber 1905–1986

³ Bernd Schirmer in „Silberblick“, Connewitzer Verlagsbuchhandlung Peter Hinke, Leipzig 2017, S. 400: „Die schreiben doch jetzt alle ihre Memoiren: Die Alterspräsidenten und Spitzensportler und Popsänger und Uraltgeneräle und Stasioffiziere und abgetakelten Models, alle schreiben sie ihre Memoire. Selbst die Kinder.“

⁴ Otto Prokop, deutscher Gerichtsmediziner, 1921–2006

⁵ Otto Prokop, mehrfache mündliche Mitteilung

⁶ Niklas Frank, „dunkle Seele feiges Maul“ J.H.W. Dietz Nachf. GmbH, 2. Aufl., Bonn 2017

Also könnte dieses Buch auch „Im Spiegel. . .“ oder „Zeitreise“ heißen. Es ist eine Erweiterung des bisher Geschriebenen „Was ich noch sagen wollte. . .“⁷

An anderen Stellen, zuletzt in „Rechtsmedizin im Wandel“ (Hrg. Burkhard Madea⁸) habe ich⁹ meine Ansichten zum Fach und zum Beruf des Rechtsmediziners damals und heute ausführlich niedergelegt. Sie sind ein Sediment von Überlegung und Rückerinnerung. Wiederholungen sind nicht völlig vermeidbar. Ergänzt wird meine Niederschrift um Einiges aus dem Privatleben.

Lüdenscheid, im Jahre 2021

Eberhard Lignitz

⁷ Privatdruck zum 75. Geburtstag, 2015

⁸ Burkhard Madea, Rechtsmedizin im Wandel, Lehmanns Media, Berlin 2017

⁹ Es gab sogar Anrufe, die zum gelungenen Artikel gratulierten

Vorwort

Die Vollendung meines 75. Lebensjahres nehme ich zum Anlass, für Familie, Freunde, engere Kollegen und Bekannte einiges von dem aufzuschreiben, was ich entweder anekdotisch oft erzählt habe oder was mir erzählenswert erscheint, persönlich, ohne allzu persönlich zu werden: Ich berichte über meinen Weg zur Gerichtsmedizin, über berufliche Erfahrungen, die sonst verlöschen, über die Ausbildungswege, über Grundhaltungen und füge hier und da Anhänge an, die Vorträge, Publikationen oder einfache Niederschriften waren, die mir wichtig erscheinen: Insoweit gibt es Wiederholungen, aber auch Ergänzungen. Das Geschriebene kann man ungelesen beiseite legen, man kann es lesen, aufbewahren oder weitergeben – oder auch nicht, ganz nach Belieben. Man kann auch alles diskutieren – offen bzw. hinter vorgehaltener Hand. Für Hinweise oder inhaltliche Korrekturen bin ich aufgeschlossen, denn man hat ja kein Echo beim Niederschreiben. Manch einer wird hier und da auf Neues oder Überraschendes stoßen, aber so ist das eben: trotz eines langen Lebens öffnet sich das Herz nicht immer. Ich berichte über Freundschaften und den Wert, den ich ihnen beigemessen habe, und ich habe über einige Persönlichkeiten und meine Lehrer geschrieben. Es ist keine vollständige Darstellung meines Lebens, auf Privates habe ich oft verzichtet. Es ist fast alles aus der Erinnerung aufgeschrieben. Tagebuch habe ich nie geführt. Je nach Reaktion auf das Vorliegende kann ich es ergänzen oder werde es lassen.

Nachträglich: Ein schöner Titel wäre gewesen: Die Uhr schlägt – alle!¹⁰

Lüdenscheid, am 8. Mai 2015¹¹

Eberhard Lignitz

¹⁰ aus Marcel Reich-Ranicki, Mein Leben, DVA, Stuttgart 1999, S. 307

¹¹ Das sind 70 Jahre nach dem 2. Weltkrieg. Dieser Tag wurde in der DDR 1950 zum Staatsfeiertag erhoben und als *Tag der Befreiung des deutschen Volkes vom Hitlerfaschismus* bezeichnet. Vor 20 Jahren hat (endlich) Bundespräsident R. von Weizsäcker diesen Tag in einer bemerkenswerten Rede auch *Tag der Befreiung vom menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft* genannt, was jetzt – 20 Jahre später – quasi als Heldentat immer wieder erwähnt wird. Als sozialisierter DDR-Bürger kann man das kaum verstehen. Aber sicher ist, dass in der DDR einseitig vor allem an den militärischen Sieg der Roten Armee gedacht wurde, jetzt immer mehr an den Sieg aller Alliierten und an die Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur, auch an die innere Opposition und den Widerstand